

Forschung im Gesundheitsbereich

Der gesellschaftliche, epidemiologische und technische Wandel im Gesundheitswesen verlangt heute nach Antworten auf Forschungsfragen, die weit über das medizinisch-pharmazeutische Paradigma hinaus reichen. Hier eröffnet sich den Fachhochschulen im Bereich Gesundheit ein breites Feld für anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung. Dazu gehört beispielsweise die Erforschung von innovativen Formen der häuslichen Gesundheitsversorgung als Antwort auf das gesundheitspolitische Leitpostulat «ambulant vor stationär».

Tradition der Ausbildung und Forschung in Gesundheitsberufen

Erste Ansätze zu Forschung in den Pflege- und Therapiewissenschaften gab es bereits in den 1980er Jahren, als sich hiesige Pflege- und Therapiewissenschaftlerinnen und -wissenschaftler auf Master- und Doktoratsstufe zu qualifizieren begannen. Die Ausbildung erfolgte mangels Möglichkeiten in der Schweiz im Ausland. Die Regulierung der Gesundheitsberufe, die mit dem Inkraftsetzen des Fachhochschulgesetzes und des Berufsbildungsgesetzes (2004) vom Schweizerischen Roten Kreuz (SRK) an den Bund übergang, brachte die pflege- und therapiewissenschaftliche Forschung einen wesentlichen Schritt voran.

Diese Entwicklungen waren zuvor massgeblich von persönlichem und nicht-staatlichem Engagement geprägt. Dies zeigt das Beispiel der Kalaidos Fachhochschule Gesundheit in Zürich. Sie entstand im Jahr 2006 aus der WE'G Hochschule Gesundheit in Aarau, die ihrerseits aus der 1950 gegründeten «Kaderschule für Krankenpflege» des SRK hervorging. Das SRK förderte seit Mitte der 1990er Jahre das berufs begleitende MSc Studium in Pflegewissenschaft in einer Kooperation mit der Universität Maastricht (Ludwig, 2006). Daraus gingen rund 90 Masterabsolventinnen und -absolventen hervor. Ebenso wurden mehrere Einzelpersonen gezielt für eine pflegewissenschaftliche Promotion im Ausland gefördert. Das SRK trug dadurch mit seinem Ausbildungsauftrag, für den es von der Gesundheitsdirektorenkonferenz mandatiert worden war, wesentlich zur Hochschulbildung in Pflegewissenschaft bei. Damit waren auch die Bildungsgrundlagen für eine Forschungstätigkeit gelegt. Insofern hat die Hochschulbildung in der Pflege und Pflegewissenschaft in der Schweiz eine bereits rund 30-jährige Tradition.

Der wissenschaftliche Diskurs wird seit 1997 massgeblich in der Zeitschrift «Pflege» (siehe www.verlag-hanshuber.com) geführt und

zukünftig auch – um zusätzliche Gesundheitsberufe erweitert – im «International Journal of Health Professions», dessen erste Nummer im Herbst 2014 geplant ist (siehe www.ijhp.info). Zudem führt der alle zwei Jahre stattfindende «Swiss Congress for Health Professions» (siehe www.schp.ch) die Forschenden, Lehrenden wie auch die Studierenden in Gesundheitsberufen, bzw. von Fachhochschulen Gesundheit, zusammen. Damit ist der interdisziplinäre Diskurs betont, der auch mit universitären Professionen wie etwa Medizin, Psychologie oder Ethnologie in unterschiedlichen Formen gepflegt wird. Darüber hinaus wurden an der Universität Basel und inzwischen auch an der Universität Lausanne ein pflegewissenschaftliches Doktoratsstudium eingerichtet, so dass in der Schweiz die gesamte Hochschulausbildung für angehende Forschende in der Pflegewissenschaft absolviert werden kann.

Nutzerperspektive im Fokus

Ein zentraler Fokus in der pflege- und therapiewissenschaftlichen Forschung ist die Nutzerperspektive. Das heisst, Patientinnen und Patienten, die oft langdauernde und therapieintensive Versorgungsverläufe haben, werden mit unterschiedlichen Forschungsmethoden um Informationen zu ihrer Krankheitssituation oder zur Meinung des Versorgungsgeschehens gebeten. Mit der Nutzerperspektive entsteht für die angewandte Forschung eine datengestützte Grundlage für patienten- und angehörigengerechte Interventionen und soll letztlich zu besseren Ergebnissen im Krankheitsverlauf führen.



Iren Bischofberger,
Prof. Dr., Prorektorin
Kalaidos Fachhochschule
Gesundheit und Programm-
leiterin «work & care»
Careum Forschung

Auch Health Professionals gelten insofern als Nutzerinnen und Nutzer, als sie (stets neue) Techniken, Materialien und Verfahren nutzen, um ihre Leistungen im Gesundheitswesen anzubieten.

Dieser Fokus wird auch bei Careum Forschung, dem Forschungsinstitut der Kalaidos Fachhochschule Gesundheit gepflegt. Die Projekte orientieren sich konsequent an den Anliegen der Patientinnen und Patienten, deren Angehörigen sowie an den Health Professionals, insbesondere im Setting der häuslichen Gesundheitsversorgung. So untersucht beispielsweise das langjährige Forschungs- und Entwicklungsprogramm «work & care» die vielfältigen Herausforderungen, wenn es um die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Angehörigenpflege geht. Ohne die umfangreichen unentgeltlichen Arbeitsleistungen, die (berufstätige) Angehörige von pflegebedürftigen Personen erbringen, wäre die zeitintensive häusliche Alters- und Langzeitversorgung weder finanziell noch personell oder strukturell aufrecht zu erhalten. Mit dem Fokus auf erwerbstätige Angehörige dienen die Forschungsergebnisse dazu, praxisnahe Angebote und Lösungsansätze für Arbeitgebende und Arbeitnehmende zu entwickeln. Dienstleistungen, wie zum Beispiel Schulungen in Betrieben, dienen dazu, die neuen Ansätze in der Arbeitswelt zu kommunizieren und zu verankern. Vor diesem Hintergrund heisst anwendungsorientierte Forschung im Gesundheitsbereich, Erkenntnisse aus wissenschaftlicher Sicht aufzugreifen und sie im gesamtgesellschaftlichen Interesse breit zu publizieren und zu diskutieren.

Das Humanforschungsgesetz (HFG) seit 1. Januar 2014 in Kraft

Das Humanforschungsgesetz basiert auf dem gleichnamigen Bundesverfassungsartikel, der im Jahr 2010 von Volk und Ständen gutgeheissen wurde. Es legt fest, wie die Würde und Persönlichkeit von Menschen im Rahmen von Forschungsprojekten geschützt werden müssen. Damit werden das Selbstbestimmungsrecht von Forschungsteilnehmenden, die Verwendung deren krankheits- und gesundheitsbezogenen Informationen wie auch des biologischen Materials gesetzlich verankert. Das Gesetz definiert für die Humanforschung – und damit auch für die pflege- und therapiewissenschaftliche Forschung – Prozesse für die Einwilligung und Aufklärung von urteilsfähigen wie auch urteilsunfähigen Personen. Zudem regelt es die Zuständigkeiten und Aufgaben der kantonalen Ethikkommissionen, einschliesslich der neuen Regelung einer Leitkommission, weitere Details im Bereich der Heilmittel und der Transplantationen sowie Strafbestimmungen bei Zuwiderhandlung. (Weitere Informationen: www.bag.admin.ch > Krankheiten & Medizin > Forschung am Menschen, www.swissethics.ch, www.kofam.ch, www.kalaidos-fh.ch/Forschung/Fachbereich-Gesundheit/Forschung-IRB)

Forschung und Entwicklung

Forschung gehört zum vierfachen Leistungsauftrag aller Fachhochschulen. Zusammen mit Lehre, Dienstleistung und Weiterbildung ist sie ein zentraler Standpfeiler. Im Bulletin Mai 2012 wurde in zwei Beiträgen anwendungsorientierte Forschung an einer Hochschule für Soziale Arbeit und an einer Pädagogischen Hochschule vorgestellt. Im Bulletin November 2012 war eine Musikhochschule an der Reihe, in diesem Bulletin finden Sie einen Beitrag zu Forschung an einer Hochschule für Gesundheit.

Bundesgesetz über die Fachhochschulen/ Fachhochschulgesetz (FHSZ) vom 6. Oktober 1995 (Stand am 1. Januar 2007)

Art. 9 Forschung und Entwicklung

1 Die Fachhochschulen betreiben anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung und sichern damit die Verbindung zur Wissenschaft und zur Praxis. Sie integrieren die Ergebnisse in die Lehre.

Recherche et développement

La recherche est partie intégrante du quadruple mandat de prestation des hautes écoles spécialisées. A côté de l'enseignement, des prestations de service et de la formation continue, elle constitue un pilier central. Après que deux articles parus dans le Bulletin de mai 2012 ont déjà présenté la recherche appliquée au sein d'une haute école de travail social et d'une haute école pédagogique, une haute école de musique était à l'honneur dans le Bulletin de novembre 2012. La recherche dans une haute école de santé est l'objet d'une contribution dans cette édition.

Loi fédérale sur les hautes écoles spécialisées (LHES) du 6 octobre 1995 (Etat le 1^{er} janvier 2007)

Art. 9 Recherche – développement

1 Les hautes écoles spécialisées exercent des activités dans le domaine de la recherche appliquée et du développement et assurent ainsi le lien avec les milieux scientifiques et de la pratique. Elles intègrent les résultats à leur enseignement.



Adrian Scherrer,
*lic. phil. I, wissenschaftlicher
Mitarbeiter im Wissens-
management bei Careum
Bildungsentwicklung und
Careum Forschung*

Angewandte Forschung im Studium

Der Transfer von Forschung in die Lehre und Praxis ist bei Akkreditierungsverfahren in Fachhochschulen ein wichtiges Prüfkriterium. Erkenntnisse aus der angewandten Forschung sind insbesondere für die konsekutiven Masterstudiengänge relevant. An der Kalaidos Fachhochschule, die sich als Hochschule für Berufstätige positioniert, wurde deshalb für den Masterstudiengang in Pflegewissenschaft ein Modell entwickelt, das die Arbeitswelt, die Studierenden und die Hochschule in besonderem Masse verknüpft: Ausgangspunkt des Studiums ist der konkrete Forschungs- und Entwicklungsbedarf am Arbeitsort der künftigen MScN Studierenden. Die Kandidatinnen und Kandidaten reichen bereits mit der Anmeldung eine Skizze zu ihrem angewandten Forschungsprojekt an ihrem Arbeitsort ein. Ab Studienbeginn entwickeln sie die Projektorganisation und das Forschungsdesign. Die Hochschule gewährleistet die wissenschaftlichen und forschungsethischen Standards. Dieses Modell ist *berufsintegrierend*, d.h. die Studierenden müssen sich entlang des gesamten Studiums auch in der Praxis mit ihrem eigenen Projekt bewähren. Die Studienqualität zeigt sich unter anderem darin, dass Ergebnisse bereits mehrfach in begutachteten pflegewissenschaftlichen Zeitschriften publiziert wurden (Berlepsch-Schreiner et al., 2012; Schärli-Purtschert et al. 2013).

Beitrag zur Versorgungsqualität im Gesundheitswesen

Die bisherigen Erfahrungen mit dem Studiengang zeigen, dass die Studierenden dank ihrer projektmethodischen und wissenschaftlichen Ausbildung bereits während des Studiums oder unmittelbar danach in ihrer beruflichen Laufbahn im Gesundheitswesen entscheidende Schritte vorangekommen sind und anspruchsvolle Positionen in der klinischen Versorgung und im Management eingenommen haben. Auch die Erfahrung anderer Fachhochschulen mit Gesundheitsdepartementen zeigen, dass praxisnahe Forschungsqualifikation im «Arbeitsmarkt Gesundheitswesen» gefragt ist. Die 30-jährige Tradition für Forschung und Entwicklung im Gesundheitsbereich und damit der Beitrag zur kontinuierlichen Qualitätssteigerung im Schweizer Gesundheitswesen kann inzwischen mit Absolventinnen und Absolventen hiesiger Fachhochschulen weiter voran getrieben werden.

Literatur

- Berlepsch-Schreiner, H., Jeitziner, M.-M., Jähne, A., & Bischofberger, I. (2012). Mikroschulungsprogramm für stillende Wöchnerinnen: Pilotstudie zur Auswirkung der Schulungen auf schmerzende und wund Mamillen. *Pflege*, 25(5), 343–351. doi:10.1024/1012-5302/a000230
- Käppeli, S. (Hrsg.) (2011). *Pflegewissenschaft in der Praxis: Eine kritische Reflexion*. Bern: Hans Huber 2011.
- Ludwig, I. (Hrsg.) (2006). *Studieren geht über probieren – Pflegewissenschaft und Pflegeentwicklung in der Schweiz*. Forch: hpsmedia.
- Schärli, M., Hantikainen, V., & Bischofberger, I. (2013). Austrittsvorbereitung: Selbstpflegekompetenz fördern bei PatientInnen nach minimal-invasiver Hüftendoprothetik. *Pflege*, 26(5), 303-310. doi:10.1024/1012-5302/a000314